

# Für meine Söhne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406569>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ohne an Feindschaft oder gar an Gewalt zu denken, an Mord, an Brandstiftung, an Vertreibung von Haus, und Hof! Und wer ein solches Verbrechen beging, der wurde wie ein reißendes Tier von den Wohnstätten der Menschen abgesondert und hinter eisernen Stangen und Schlössern verwahrt, oder er büßte seine Untat mit dem Leben.

Hier mag man entgegenen, erstens, daß der Einzelne zum Kriege, zum Massenmorde gezwungen worden sei, oder zweitens, daß er für die (zum Überflus mißbrauchten) „heiligsten Güter“ kämpfe, für Haus und Herd, für Weib und Kind, für Gott und Vaterland, — je nach dem Standpunkte, den man einnimmt.

Die Behauptung unter „Zweitens“ ist ein Betrug, begangen von dem, der sie trotz besserem Wissen aufstellt, und eine verhängnisvolle Selbsttäuschung für den, der sie glaubt. Kein einziges von all den Vaterländern, die jetzt ihre Söhne zur Schlachtbank führen, war in seinem Bestand oder in seiner Entwicklung gefährdet; Haus und Herd standen sicher und unantastbar unter dem Schutz der Gesetze und unter dem wertvolleren der Vernunft und des von ihr geleiteten allgemeinen sittlichen Verhaltens der Gemeinschaft und ihrer Teile. Und am häuslichen Herd blühte das stille Glück der Eintracht, der Liebe für Mann und Weib und Kind, sofern sie es verstanden, dieses Glück aus sich heraus zu schaffen, und kein brandschatzender Feind kam, keiner, der die Familienbande jäh zerriß. Die infamste, ekelhafteste Phrase aber ist die, daß man „für Gott“ in den Krieg ziehe. Hat ein Volk des andern „Gott“ angegriffen, beschimpft oder ihn abzusetzen getrachtet, daß er verteidigt werden mußte, er, der Gott Aller, der Vater Aller, der Allmächtige?! Es ist eine Gotteslästerung, eine Gottesvermenschlichung und damit eine Gottesverkleinerung, „für Gott“ in den Krieg zu ziehen!

Fallen nun aber diese Motive unter „Zweitens“ dahin und behält die Behauptung unter „Erstens“ recht — und sie behält recht! die Völker sind wirklich von Einzelnen unter falschen Angaben zum Krieg gezwungen worden — so drängt es uns natürlicherweise zu der nächsten Frage: Gab es nicht irgend eine Macht, eine tiefere sittliche Strömung, die stärker war als der selbstsüchtige, machtwahnsinnige Wille Einzelner und die offenkundigen Lügen, mit denen er sich durchsetzte? Gab es das nicht?

Die Tatsachen zwingen uns, mit *Nein* zu antworten.

Zwar sind die Menschen durch das Leben in der Gesellschaft zum Frieden, zum sozialen Fühlen und Handeln, im

ganzen, zu sittlichen Wesen erzogen worden; sie scheuen und verabscheuen im allgemeinen jede Gewalttat, leben, ohne Ansehen der staatlichen, religiösen, gesellschaftlichen Herkunft, untereinander, arbeiten sich in die Hände, führen gemeinsam große Werke aus, stehen sich in Gefahren und Nöten bei und pflegen die Schwachen.

Man sollte meinen, dieses soziale Empfinden hätte die Menschen davon abgehalten, das entsetzliche Handwerk des Mordes auf den ersten Wink von oben aufzunehmen. Die Hoffnung hat getäuscht. Und warum? Weil in den Völkern Gedanken und Gefühle geweckt, aufgereizt, in fieberische Wallung gebracht wurden, die in diesem Zustande stärker waren als alle Rücksichten auf den Nebenmenschen und auf sich selber. Das Vaterland, hieß es, sei in Gefahr, sein Bestand, seine Ehre, seine Zukunft! Das wirkte, das entflammte, das erfüllte plötzlich wieder Millionen mit dem kriegerischen Geist, den man starr und kühl geworden glaubte, wie einen erloschenen Vulkan. Dann tat die Massensuggestion das ihrige, und wer noch am längsten sein menschliches Fühlen und seine Vernunft bewahrt hatte, wurde schließlich hingerissen, als der Boden unter den Tritten der Masse erbebte, als die Trommeln und Trompeten lärmten, die Rosse stampften, die Kanonen brüllten, die Gewehre knatterten, als die Brände lohten und das grausame, verzweifelte Spiel um alles den Menschen im Innersten verwandelte. Dermaßen aufgereizt brach der Selbsterhaltungstrieb in seiner ältesten, rohesten Form hervor, der Mensch sank zurück in den tierischen Barbarismus des wilden Naturzustandes — und diesen ungeheuerlichen, beängstigenden Fall von Atavismus wagt man mit dem Zierwerk großer Worte zu schmücken! Gegen diesen Wiederausbruch der urzeitlichen Wildheit vermochte das soziale Empfinden, das zur Regelung und Veredlung des gesellschaftlichen Zusammenlebens hinreichte, nicht aufzukommen.

Nun hätte man sollen erwarten können, daß die *religiösen Gefühle*, deren moralischer Wert immer so nachdrücklich gerühmt wird, sich mächtig gegen den Krieg aufgebaut hätten, daß vor allem das *Bewußtsein der Gotteskindschaft* die Seelen der Gläubigen in den tiefsten Gründen aufgewühlt hätte und das ruhende religiös-sittliche Gefühl in dem geradezu ekstatischen Willen hervorgebrochen wäre: Ich töte meinen Nächsten nicht, denn er ist Gottes Kind wie ich, und mein Bruder!! Statt daß „Deutschland, Deutschland über alles“ und andere nationalistische Lieder gesungen wurden, hätten alle Christenkirchen von dem Chore erbrausen sollen „So jemand

### Für meine Söhne.

Th. Storm.

Hehle nimmer mit der Wahrheit! Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue; Doch, weil Wahrheit eine Perle, Wirf sie auch nicht vor die Säue.	Wo zum Weib du nicht die Tochter Wagen würdest zu begehren, Halte dich zu wert, um gastlich In dem Hause zu verkehren.
Blüte edelsten Gemütes Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten Sind erfrischend wie Gewitter Goldne Rücksichtslosigkeiten.	Was du immer kannst, zu werden, Arbeit scheue nicht und Wachen; Aber hüte deine Seele Vor dem Karriere-Machen.
Wackrer heimatlicher Grobheit Setze deine Stirn entgegen; Artigen Leutseligkeiten Gehe schweigend aus den Wegen.	Wenn der Pöbel aller Sorte Tanzt um die goldnen Kälber, Halte fest: du hast vom Leben Doch am Ende nur dich selber.

### Natürliche Ernährungsweise.

In der jetzigen teuern Zeit, wo sich alles nach einfachern Lebensbedingungen umsieht, sollte dem Vegetarismus, der blutlosen Kost, mehr Beachtung geschenkt werden. Besonders wir Freidenker sollten nicht so wegwerfend darüber urteilen; denn diese Lebensweise erzieht uns zu freien, unabhängigen, kräftigen und human denkenden Menschen. Eine

grosse Anzahl berühmter Atheisten wie Giordano Bruno, Nietzsche, Kravotkin etc. waren überzeugte Vegetarier. — Dass die fleischlose Kost, vor allem aber die reine Fruchtdiät die einzig richtige, d. h. natürliche Nahrung des Menschen ist, beweist die vergleichende Anatomie.

Das Gebiss der höherentwickelten Tiere weist grosse Verschiedenheiten auf; so besitzt dasjenige der Fleischfresser (z. B. Hund) starke Eckzähne und spitze, nicht aufeinanderpassende, also wie Scheren wirkende Backenzähne, während die Huftiere (z. B. Pferd), welche reine Herbivoren oder Kräuterrfresser sind, keine Eckzähne, schwach entwickelte Schneidezähne und mit flachen Kronen versehene Backenzähne haben. — Die Allesfresser oder Omnivoren (Bären), welche Fleisch und Pflanzen zur Nahrung haben, besitzen starke Eckzähne (Reisszähne) und breite, mit vielen Höckern versehene Backenzähne; die Frugivoren aber oder die Fruchtfresser, zu denen die Menschenaffen gehören, haben schwach entwickelte Eckzähne, stark entwickelte Schneidezähne und höckerlose, mit flachen Kronen versehene Backenzähne. Ein solches Gebiss hat auch der Mensch; er ist also *reiner Fruchtfresser*.

Als weiteres Vergleichsobjekt dient der Darm, welcher beim Raubtier die 3–5fache Körperlänge (= Abstand zwischen Rachenöffnung und Schwanzwurzel), beim Wiederkäuer die 20–28fache Körperlänge besitzt. Die Fruchtfresser weisen einen 10–12fache Körperlänge messenden Darm auf, welchem Masse der Darm des Menschen ungefähr entspricht (zirka 10fache Körperlänge). — Die vielen Verdauungsleiden, Magenbeschwerden. Blinddarmentzündungen beweisen, dass unser Verdauungsapparat